

Die Weihnachtsausstellung Bernischer Künstler

Autor(en): **Bloesch, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hodler ist auch heute, an der Schwelle des siebenten Jahrzehnts seines Lebens, noch kein Prophet im Vaterland; das konnte ich inzwischen gleichfalls erkennen. Ich fühle keine Veranlassung, den Berner Landsleuten Hodlers, die ihn ablehnen und den Vogel abzuschließen glauben, wenn sie den „Hodlerkult“ bespötteln, irgendwie meine Ansicht aufzudrängen. Andere sind da berufener als ich, der ich vor manchem Werke Hodlers noch recht verständnislos stehe. Daß jedoch in der urmächtig in sich geschlossenen Kunst Hodlers etwas liegt, das nach vorwärts und zu höheren künftigen Zielen weist, glaube ich aus starkem Gefühl heraus behaupten zu dürfen. Und so möchte ich mit der frohen Hoffnung schließen, Hodler werde deutscher Kunst den Weg in eine schönere Zukunft bahnen, ebenso wie einst ein Berner dem deutschen Klassizismus und ein Zürcher dem deutschen Realismus zum Wegweiser geworden ist.

Die Weihnachtsausstellung Bernischer Künstler

Sürwahr, wer den Bestrebungen unserer Künstler für ein neues Heim bisher noch nicht die wünschenswerten Sympathien entgegenbrachte, den muß die Weihnachtsausstellung dieses Jahres von der Notwendigkeit neuer angemessener Räume zu Ausstellungszwecken überzeugen. Die Maler und Bildhauer hätten nicht wirkungsvoller ihr langjähriges Projekt befürworten können als durch diese ebenso reichhaltige wie gehaltreiche Ausstellung ihrer diesjährigen Ausbeute. Wenn man an die Weihnachtsausstellungen von ehemals denkt, wo in dem Buß des Dilettantenhaften die künstlerischen Leistungen nur Aufnahme zu finden schienen, um den Besuchern zu Ausbrüchen ihres Abscheus und ihrer Spottlust Anlaß zu geben, und wenn man dann sieht, welche beachtenswerte und tapfer sich durchsetzende Malergilde wir heute in Bern beherbergen, so erfüllt das mit Stolz und Freude. In langem, zähem Kampfe, Ferdinand Hodler als siegreichen Sturmbock voranschließend, haben sich die wenigen Maler von damals, die es mit der Kunst ernst nahmen und in ehrlichem Streben unverzagt ihren dornenvollen Weg gingen, durchgesetzt; sie haben die aufstrebende Jugend um sich geschart, — die Jungen von damals, die heute die anerkannten Eckpfeiler des bernischen Kunsttempels sind — und sie haben es

erreicht, daß heute die Maler im bernischen Leben nicht nur geduldet, sondern sogar gesucht sind, daß ihr Schaffen in den weitesten Kreisen Beachtung findet, daß ihre Ausstellungen im Gesellschaftsleben einen wesentlichen Faktor bilden. Dank dem fröhlichen, jugendlich begeisterten Schaffen einer kleinen, aber außergewöhnlich begabten Schar junger Talente, die allen Widerständen zum Trotz in unverfälschter Bohème zu der Fahne der verpönten Moderne stand und für ihr Ideal, die neue Kunst, stritt, nicht nur mit Schlagworten, an denen es bei muntern Zusammenkünften auch nicht fehlte, sondern auch mit talentvollen aber unbeachteten Werken, ist heute die Stellung und die Möglichkeit des Vorwärtstommens und Durchdringens der jungen Talente eine ganz andere als noch vor zehn und fünfzehn Jahren. Und doch, es waren schöne Zeiten, auch damals, als Hodler noch ein Kampfwort war, als man sich noch an Begeisterung und zuversichtlicher Hoffnung satt aß! Spät erst setzte der Kampf um die moderne Kunst in Bern ein, aber der Kampf, der draußen in der Welt schon bald siegreich durchgekämpft war, wurde in Bern zu einem besonders erfreulichen und fesselnden Schauspiel, weil so viel wirkliches Talent sich daran beteiligte. Der gegen die Früchte der Kunst so spröde bernische Boden ließ plötzlich eine ganze Saat vielverheißender Ähren aufkeimen, nachdem ihn Hodler mit seinem scharfen Pflug aufgebrochen hatte. Bern, das bis vor wenigen Jahren nur mit spießigem Mißtrauen vereinzelte Kunstjünger karglich beherbergt hatte, daselbe Bern kann heute fast von einer eigenen Malerschule sprechen. Und das gerade ist das schöne, daß nicht nur die beträchtliche Zahl schaffender Künstler zu dieser Behauptung berechtigt, sondern auch das den Berner Malern unleugbar Gemeinsame, das sie zu einer Einheit zusammenhält und von den übrigen Malerschulen trennt. Wohl haben die besten unter ihnen sich nie ängstlich vor fremder Beeinflussung gehütet, sie sind alle durch ihr Hodlerstadium hindurchgegangen, sie haben bei den Münchnern und den Parisern, bei den Primitiven der Frührenaissance und den Spaniern Anregung geholt, aber immer ist das Ursprüngliche, die Mitgift ihrer Heimatscholle wieder siegreich durchgedrungen: Die offene Ehrlichkeit, die sie von der großen, jeglichem Schein, jeder Pose feindlichen Natur erlernen konnten und mußten. Diese in all ihrem Schaffen, durch alle Verkleidungen stets fühlbare Bodenständigkeit — wie das liebe Wort heißt — macht auch den Charakter der bernischen Malergilde aus; die Frische und Herbe der Alpenluft weht uns aus ihren Bildern

an, ein wohlthuendes Gefühl, geglücktem oder mißglücktem aber stets ehrlichem Streben gegenüber zu stehen. Da freut man sich doppelt, wenn den Künstlern nun endlich der lange gehegte Herzenswunsch, ein eigenes, den bescheidenen Ansprüchen genügendes Heim zu haben, in Erfüllung gehen wird, und wenn auch weitere Kreise, auch das Ausland der Berner Malerschule Anerkennung und anspornendes Interesse entgegenbringen.

Über 200 Werke haben die bernischen Künstler in dem engen, ungünstigen Raum, der zu ihrer Verfügung steht, untergebracht. Nicht alles gleichwertig, wie selbstverständlich; neben reifen Kunstwerken hängen verunglückte Experimente, neben süßem Kitsch wildes Draufgängertum farbverschwendender Anfänger. Tatsächlich aber bleibt der Gesamteindruck eines sehr beachtenswerten Mittelmaßes, das über das mancher größeren Ausstellung hinausreicht. Wir haben schon Glaspalast-Ausstellungen gesehen, in denen Hunderte und Hunderte von Bildern hingen, und die doch nicht als Ganzes auf dem Niveau standen, wie die unserer Berner Maler. Die großen Überraschungen fehlen diesmal, Hodler hat nicht ausgestellt, keiner der Aussteller verblüfft durch ein sensationelles Bild, bereichert die Sammlung durch eine außerordentliche Leistung, die alles andere um Haupteslänge überragt, aber jeder hat im Maß seiner Kräfte Vorzügliches beige-steuert, Bilder, die seine Eigenart und sein Können vorteilhaft dokumentieren. Es ist hier nicht der Ort, auf jeden einzelnen einzugehen, wir wollen nur den allgemeinen Eindruck festhalten und zu fleißigem Besuch der reichhaltigen Ausstellung einladen. Jeder findet ihm Zusagendes und kann durch Kauf des einen oder andern Bildes die bernische Kunst fördern und andern eine große Weihnachtsfreude bereiten. Als bedeutendstes Bild erscheint uns C u n o A m i e t s „Schlafendes Kind“. Mit unübertrefflicher Zartheit ist der vergnüglich schlafende Säugling gemalt; ein duftiges noch kaum wirkliches Wesen mit meisterhafter Sicherheit und Feinfühligkeit modelliert, liegt das Kleine in dem wohligen Wust sauberer Weiße, in prachtvollem Gegensatz zu dem grellen, farbenfreudigen Leben eines sonnigen Blumengartens. Gerade dieser Kontrast der robusten Umgebung zu dem zarten Duft des keimenden Lebens hat es uns angetan, obwohl das andere als einen Mangel an künstlerischer Einheit dem Maler vorwerfen dürften. Mancher mag auch das andere Bild Amiets „Im Garten“ vorziehen als bezeichnender für des Künstlers Eigenart. Unser Auge findet in all der kräftigen Farbenfreude keinen Ruhe-

punkt. Gar zu gerne hätten wir auch eines der Stilleben von L o u i s M o i l l e t , die neben den Bildern von Amiet hängen, reproduziert, denn wir halten sie für Farbstudien eines außerordentlich fein kultivierten Geschmades, wie er nur selten anzutreffen ist. Leider verwehrt gerade ihre Eigenart ein Reproduzieren, da die Bilder dabei ihr Bestes einbüßen würden. Wollen diese Bilder in ihrer zurückhaltenden Bornehmheit vom Beschauer gesucht werden, so zwingt M a x B u r i jeden Besucher vor seinen „Sandorgeler“, der schon durch seinen Umfang die Aufmerksamkeit erweckt. Das Bild zeigt den berühmten und als typischen Berner Maler gefeierten Künstler in all seinen Vorzügen, sichere kraftvolle Zeichnung und Modellierung, seine Vorliebe für ungebrochene, scharf kontrastierte Farben, sein scharfes Erfassen des Typischen in seiner engeren Heimat, das er mit einer bewußten herben Realistik wiedergibt. Die großen Bilder von K l a r a B o r t e r hängen in respektvoller Entfernung von ihren Vorbildern. Wir würden sie eigentlich am liebsten neben Buris Bildern sehen, um deren Bedeutung als originelle Schöpfungen eines selbständigen Meisters noch für jeden ins rechte Licht zu setzen. Große Freude hat man auch vor den Bildern M a x B r a ß s , der als echter Berner zäh und beharrlich aber langsam seine eigenwilligen Wege geht. Er gehört zu denen, die ihren Werken keinen Namen beizufügen brauchen, um seine Urhebererschaft zu bezeugen. Er ist in seinen Landschaften reiner Lyriker, wie E d u a r d B o ß , der mit demselben Poetenauge die Landschaft schaut, aber mit kräftigerem Pinsel sie festhält. Boß ist auch beweglicher, versucht sich immer wieder an neuen Problemen, spannt unsere Erwartung immer neu, springt stets wieder aus der Schachtel, in die man ihn unterbringen wollte. Dadurch sichert er sich eine rege Vielseitigkeit und bewahrt sich vor der Gefahr, einer Manier zu verfallen. E m i l C a r d i n a u x stellt sich als der gewohnte Meister der winterlichen Alpenlandschaft ein mit mehreren Bildern, unter denen uns das kleine, hier reproduzierte am besten gefällt. Unter den „Modernen“ sind uns besonders noch erfreulich aufgefallen E r n s t L i n ß s „Waldinneres“, das wir zu den besten Bildern zählen, die wir von ihm kennen, und der „Korbflechter“, ein meisterhaftes Aquarell von W e r n e r F e u z , der durch seine rasche Entwicklung verblüfft; ganz unbernisches ist sein Wachstum, das noch viel Schönes erwarten läßt. Dies nur einige Namen aus der Fülle der Ausstellenden, aufs Geratewohl aus der Erinnerung an genußreiche Stunden heraufgeholt. Neben den Ölbildern

möchten wir aber auch die andern Werke nicht vergessen, die Aquarelle, die Chr. Baumgartner und Adolphe Tièche ausstellen, jeden als reifen, zielbewußten Meister seiner ihm eigenen Ausdrucksform zeigend; die graphischen Blätter, unter denen Meister Albert Weltis prachtvolle Löwenstizzen sind, was der Löwe unter den Tieren des Waldes. Man scheut nicht zurück vor dem Vergleich mit Rembrandts Zeichnungen. Mit wehmütigen Gefühlen betrachtet man die entzückende Radierung der heimeligen „Beranda“. Mit Vergnügen bemerkt man zum ersten Male auch Weltis Sohn unter den Ausstellern, der so tapfer in die Fußstapfen seines Vaters tritt mit einer lustigen Phantasie, die den Lehrmeister nicht verleugnet. Schon selbstbewußter folgt Fritz Pauli Weltis Spuren in den Radierungen und in dem nach alten Meistern gemalten Selbstporträt. Reicher als sonst ist dieses Jahr auch die Bildhauerkunst vertreten, dank vor allem der Liebenswürdigkeit R. de Niederhäusers, der trotz konsequenter Mißachtung von seiten der heimatlichen offiziellen Auftraggeber die Ausstellung außerordentlich reich bedacht hat und das mit Meisterwerken, die den übrigen Ausstellern sehr gefährlich werden.

Hoffen wir, daß die diesjährige sehenswerte Weihnachts-Ausstellung den Berner Malern in weitesten Kreisen die Sympathie erwerbe, deren sie zur Verwirklichung ihrer Baupläne bedürfen.

Hans Bloesch

Mit Heinrich Federer

Von Dr. Ernst Eschmann



Was das für ein allerliebste Nestchen ist, dieses Lachweiler *)! So reizend, so heimelig, mit winkeligen Gassen und alten, erdenmüden Bürgerhäusern, die in den Tag und noch mehr in die Nacht hinein träumen. Und erst die Menschen, die über die Gassen hinweg miteinander plaudern, die Buben und Mädchen, die ihrem Schulmeister Philipp Korn so viel Arbeit geben, dann all die köstlichen Exemplare geplagter und fröhlicher Men-

*) Lachweiler Geschichten von Heinrich Federer. 102. Band der Grotteschen Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller.